Schlesisches Kirchenblatt.

№ 52. VII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.



Breslau, den 25. Dezember 1841.

Gottes Führung.

Wer begreift des Menschenvaters Walten,
Wer erforschet seinen weisen Rath? —
Wenn die Tage trüb' sich uns gestalten
Und kein holder Stern den dunk'len Pfad
Uns erhellt: dann faßt kleinmüth'ges Zagen
Bang das Herz, — der thränenfeuchte Blick
Hebt nach Oben sich und scheint zu fragen:
„Vater! o verdien ich dieß Geschick?" —

Ach! wir Erdenpilger, staubgeboren —
Wähnen schon — berührt von kurzem Leid —
Jede Lebensfreude uns verloren,
Sinken hin in Gram und Traurigkeit! —
Doch der Niegeschaff'ne, Höchste, Weise,
Dessen Wink dem Nichts entriß die Welt,
Der den Sonnen wunderbare Kreise
Zeichnete am hohen Himmelszelt,

Trocknet unerwartet schnell die Thränen,
Tauschet mild fürs Weh' nur Wonne ein,
Die Erfüllung wird dem heißen Sehnen
Und es lacht des Glückes Rosenschein! —
D'rum ob Glück ob Unglück uns besuche,
Laßt nur ihm dabei als Vater traun!
Daß er nur zum Heile uns versuche,
Werden Jenseits wir am besten schaun!

Luc. H—g.

Ueber die Segnungen der Geburt Christi.

Wenn uns Christen die eheliche Geburt eines Kindes von Menschen verkündet wird, so freuen wir uns mit Recht: einerseits — über die Eltern, die Gott eines solchen Glückes würdigte, anderseits — über die Hoffnungen, zu dem uns das dem Christenthume geborne Kind berechtigt. In keinem Falle wird aber solch eine Freude eine allgemeine Freude werden; sie trifft ja nur wenige Menschen. Wie so ganz anders mußte jene Freude der Hirten Bethlehems beschaffen sein, als sie, nicht von einem Menschen, sondern von einem Engel die Geburt eines Kindes vernahmen, das als Heiland, nicht zur Freude Einzelner, sondern aller Welt zur Freude werden sollte: als sie sich von einem hocherfreuten Engelchor mit den Worten begrüßt hörten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Sie wurden mächtig hingezogen zu der Stätte, wo das Kindlein, als neugeborner Messias lag. Hier war es, wo sie ihre liebevolle Gemüthsstimmung auch äußerlich in Anbetung übergehen lassen konnten. Denn sie erblickten ja, den Worten des Engels gemäß, den Einzigen liebens- und anbetungswürdigen Gegenstand, den göttlichen Heiland nehmlich in Fleischesgestalt, Christum den Herrn, auf dem Schooße seiner jungfräulichen Mutter. Liebe — innigste Liebe zu ihm, der Ursache dieser allgemeinen Freude von einer Seite — von der andern Anbetung dessen, der da war, ist und sein wird, waren die Aeußerungen der hocherfreuten Hirten, die vor vielen Andern gewürdigt wurden, diese köstlichen Früchte der glorreichen Geburt Christi zuerst zu verkosten.

Sollten nun wir Christen nicht ungleich mehr als jene Hirten uns aufgefordert fühlen, Liebe und Anbetung ihm, dem unvergänglichen Gott zu zollen, wenn wir bedenken, daß diese Liebe und Anbetung es sind, welche Gott sel st, der ewige

Baum alles Lebens, durch seinen Mensch gewordenen Sohn zu verkosten reicht? — wenn wir bedenken, daß sie uns Leben den durch die heil. kathol. Kirche mit ihren segensreichen Einrichtungen, wie vor achtzehnhundert Jahren, und zwar in weit größerem Maaße als jenen bethlehemitischen Hirten, heut noch gereicht werden? Verlangen wir aber nach dem segensreichen Genuß, den Liebe und Anbetung Gottes gewähren: so werden wir zuvor reiflich erwägen müssen, ob wir es wohl verstehen, uns für diesen Genuß so vorzubereiten als er es verdient. Dazu aber müssen wir den Grund kennen, welcher die Gottheit veranlaßt, in und durch Christus wahre Liebe und Anbetung nach mehren Tausend Jahren dem Menschengeschlechte aufs Neue bekannt werden zu lassen. Drum fragen wir: Warum wird uns ein Heiland geboren? Was will seine Geburt?

Was die Geburt eines Heilandes nothwendig machte und durch sie im Menschengeschlechte bewirkt werden sollte, sagt mit deutlichen Worten der Lobgesang der Engel: „Ehre zu bringen dem Gott, der in der Höhe thront, und Friede unter die Menschen, die eines guten Willens sind." Wir wissen wohl, daß Gott durch menschliche Ehrenbezeugungen weder gewinnen noch verlieren kann. Denn er ist in sich selbst der ewig Vollkommene: er ist und bleibt sich selbst genug, und wir, als seine schwachen Geschöpfe, können uns nicht beikommen lassen, zu glauben, Gott bedürfe der Ehrenerweisungen irgendwie, und wir könnten auf die waltende Gottheit einen, wenn auch noch so geringen Einfluß ausüben. Wenn dem also ist, woher denn die Aufforderung der Engel, Gott zu ehren? Diese Frage drängt sich Jedem sogleich auf; und sieht man auf die Stellung welche der Mensch zu Gott und zu seinem Nebenmenschen einnimmt, dann liegt die Beantwortung sehr nahe. Wir finden nehmlich die Entehrung — Gottes und seines Ebenbildes, des Menschen, als den Grund, um dessentwillen die Engel jene Aufforderung „Ehre sei Gott in der Höh'" an die Menschen ergehen lassen: finden ferner auch den Unfrieden, von dem jene Entehrung nothwendig begleitet war, und um dessentwillen die Engel das „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, herabrufen.

Der Mensch hatte Gott zunächst dadurch entehrt, daß er ihn da suchte, wo er nicht zu finden war, d. h. durch Götzendienst. Gott schuf den Menschen mit einem ihm ähnlichen Geiste; diesen sollte er durch eigene Mitwirkung täglich Gott mehr ähnlich zu machen bemüht sein; vor Allem dadurch daß er an ihn als liebevollen Herrn und Schöpfer dachte, auf ihn sein ganzes Wollen und Handeln richtete, mit ihm in Liebe sich vereinigte: oder mit anderen Worten: daß er von der Uebung der drei göttlichen Tugenden, des lebendigen Glaubens an Gott, der festen Hoffnung auf ihn, und der thätigen Liebe zu ihm nicht abweiche. Auf diesem Wege sollte er in der Gottverähnlichung wachsen und — hierzu fehlte es an Aufmunterung.

So lange wir den Menschen der Vorschrift Gottes und der Mahnung seines Innern Gehör geben sehen, ist er noch sittlich gut: er ehret Gott in der Höhe und genießet den aus der wahren Gottesverehrung hervorgehenden Frieden im Paradiese in vollem Maaße. Bald aber ließ er sich berücken von der hinterlistigen Schlange, dem neidischen Satan. Seine Sinnlichkeit fühlte sich durch ihn geschmeichelt; er hing der Hoffahrt freiwillig nach, und schuf sich so mit ihr eigenmächtig den Anfang aller Sünde, von welcher der Mensch nach und nach überwältigt und schmählich beherrscht wurde. Statt dem Verlangen der lüsternen Sinnlichkeit gebietend entgegen zu treten, ließ er sich von ihm zu den Verirrungen hinziehen, welche der heil. Apostel Paulus besonders schön im Briefe an die Römer (1, 23) mit den Worten zeichnet „Er vertauschte die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere." Er verwechselte somit den wahren Gott mit den falschen Götzen. Er erwies dem Geschöpfe mehr Ehre als dem Schöpfer und zog diesen herab, statt ihn „in der Höhe" zu suchen. Nicht genug daß er den Gedanken an Gott, den Uebersinnlichen, aufgab — und sich dafür den Menschen „auf der Erde" wählte, um ihn zu einem Gotte zu machen, — nicht genug, daß er durch dieses Verfahren viele Götter mit Lastern und Gebrechen bekam — und sich selbst durch Verehrung des vernunftlosen Viehes zu Verirrungen ohne Zahl herabziehen ließ: auch unbelebte Gegenstände der Natur glaubte er vergöttern zu müssen; Gegenstände, die nicht selten Gebilde seiner Hände waren, z.B. Klötze, Metall- und Stein-Figuren; vor ihnen fiel er anbetend nieder. Belebt ward auf diese Weise Flur und Hain von hundert und aberhundert Göttern: mit jeder andern Naturerscheinung verband er eine andere Gottheit, sei es eine gute oder eine böse. Ueberall im ganzen Thun und Treiben des Heidenthums erschien der Mensch als ein in geistiger Finsterniß irrendes Wesen, welches das Himmlische vergaß und verwarf, um Irdisches zu Himmlischem zu erheben — als ein Wesen, welches dieses haßte, um jenes desto inniger lieben zu können.

In dieser Scheinverehrung befand sich aber nicht blos Ein Volk, sie ward leider das Eigenthum des größten Theiles der damals bekannten Welt. Denn es gab unter den vielen Stämmen und Völkern nur noch Ein Volk, das mitten in dieser Verirrung wunderbarer Weise den Glauben an den Einen Jehova bewahrte und die Knie vor Baal nicht beugte. Aber das verderbliche Beispiel heidnischer Nachbaren und eigene Schuld führte auch in Israels Geschlecht Gleichgültigkeit und Lauheit gegen die wahre Gottesverehrung zeitig genug herbei, verdrängte sie nach und nach auch zeitweise aus seiner Mitte. Volk und Herrscher bethörten sich, mit wenigen Ausnahmen in ihren Vorstellungen von Gott, und die verirrten Herzen sanken in Finsterniß. Gottes schwerer Fluch mußte unter sie kommen, mußte sein Volk von einer Niederlage und Gefangenschaft zur andern und endlich zur Zerstreuung und Unterthänigkeit unter alle Welt gelangen lassen, weil es sein makelloses Eigenthum zu sein und zu bleiben, hartnäckig verschmähte.

Also erging es dem Menschengeschlechte, das seinen Gott unten suchte, sich ihm frei entgegenstellte und selbstmächtig eine Scheidewand zwischen sich und ihm aufgerichtet hatte. Wahrlich! Nichts mußte natürlicher auf solche Entehrung Gottes folgen, als sein Unfriede mit dem so verirrten Geschlechte. Jahrtausende sah sich Gott also entehrt. Jahrtausende ließ er ihm Zeit, durch herbe Erfahrung seine Verderbtheit und sein Elend kennen und fühlen zu lernen. Endlich in der Fülle der Zeit sendet er seinen eigenen Sohn vom Himmel herab, ihn, den Heiland, den die frommen Patriarchen und Propheten gläubig erwartet hatten — ihn, der so lange ihre Brust mit der Hoffnung auf ihn belebt hatte. Er erschien zu einer Zeit, in

der fast der ganze Erdkreis fremden Göttern huldigte. Da ward Er Mensch, nahm Knechtsgestalt an, um seine Mitbrüder auf das Deutlichste durch sein Erscheinen aufmerksam zu machen: Gott, seinem himmlischen Vater, als alleinigem Herrn die Ehre, und zwar so zu geben, wie sie ihm als Geist gebührt. Hinwegfallen mußten demnach die Blutopfer von Thieren, die wie St. Paulus (Heb. 9) sagt, unmöglich im Stande sind, eine so gehäufte Sündenschuld zu tilgen, welche vielmehr ohne den Menschen sühnen zu können, ihn nur an seine Sündhaftigkeit und verdiente Strafe erinnern. Christus wird selbst deshalb Mensch, um in seiner Unschuld für die große Schuld des Geschlechtes zu sterben. Seine Herabkunft von Oben sollte demselben zeigen, wohin ein des Menschen würdiges Streben nach wahrer Gottesverehrung allein gerichtet sein müsse.

Demnach stimmt unsere heil. Kirche nicht nur heut freudenvoll in den Hymnus der Engel ein: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind; sondern läßt ihn fast täglich im heil. Meßopfer anstimmen, um uns beständig der Nothwendigkeit würdiger Gottesanbetung eingedenk zu erhalten. Wir aber wollen uns nicht schämen, ihm, gleich jenen Hirten, die Anbetung zu zollen, welche dem Gottsohn gebührt: sie ihm so zu zollen, wie sie ihm gebührt. Freuen wir uns, wenn die Zahl seiner Anbeter täglich in fernen Welten wächst, und werden wir im Gebet für die Ungläubigen und in der Unterstützung für die Missionen nie müde. Ueberdenken wir das Verdienst, Völker, oft mit Aufopferung des eigenen Lebens und aller zeitlichen Vortheile dem Einen Gott durch die Predigt des Evangeliums zuzuführen: Völker, die noch gegenwärtig von der Blindheit des Heidenthums befangen ihren Götzen Altäre bauen, sie durch Blut der Thiere und Menschen zu ehren glauben, und vor solchen Götzen, wie vor wahren Göttern ihre Kniee beugen. Beugen wir die unsrigen nur vor dem Einen neugeborenen Menschen, der mit seiner Menschheit, wie kein anderer, zugleich die Gottheit vereiniget.

Wie aber der Mensch gewöhnlich nicht bei Einer Verirrung stehen bleibt, so auch hier. Dadurch daß er Gott, die reinste Liebe, zu lieben aufgehört und durch Götzendienst zu entehren angefangen hat, mußte natürlich auch die Liebe zu seinem Nebenmenschen mit aufgegeben, d. h. Gott ein zweites Mal, und zwar in seinem Ebenbilde, dem Menschen entehrt werden. (1. Joh. 4, 20.) Diese Entehrung erkennen wir darin, daß der Mensch ganz auf die Stellung vergaß, welche er zu seinem Nächsten einnahm. Vermöge der gleichen Vorzüge, die Gott demselben mit der Erschaffung gegeben, konnte und sollte er in ihm denselben Geist, dasselbe Ebenbild Gottes achten, welches von demselben Einen Urheber so reichlich mit Kräften, Anlagen und Fähigkeiten ausgestattet, worden war. Dadurch wurden und blieben ja die Menschen einerseits Kinder ein und desselben himmlischen Vaters, und andererseits umschlang sie eine geistige Verwandschaft, und berechtigte, ja verpflichtete jeden, in dem Nebenmenschen seinen Bruder zu erkennen. Dieses Verwandschaftsverhältniß der Menschen zu Gott und zu einander war es, welches jeder Einzelne sich zum Gegenstande öfterer Betrachtung machen sollte.

Dergleichen Betrachtungen wurden aber dem Menschen nicht mehr möglich, seit er Gott, den Urheber aller dieser theils gegenwärtigen, theils zukünftigen Verhältnisse, verloren oder vielmehr freiwillig verlassen hatte. Wir sehen ihn die hohe Würde des Menschen mißachten, und den unsterblichen Geist in dem, was er dachte, wollte und that, entehren. Denn diese seine Gedanken, dieser sein Wille und seine Thaten sind weder auf den einzelnen Menschen als Kind Gottes, noch als Bruder gerichtet. Im Gegentheil: Einer wird dem Andern gleichgültig, seitdem die Selbstsucht ihn leitet. Diese schließt wieder Sorglosigkeit für das geistige wie körperliche Wohl des Nächsten ein, und beide zeugen somit von dem ersten Mangel der Liebe zu ihm. Dabei blieb es aber nicht. Lieblosigkeit ließ den Einen Spielball des Andern werden; es entstand Zwist und Uneinigkeit. Dazu bedurfte es nur eines Hinblicks auf die Gaben, die einem Menschen mehr zugetheilt sind, und neidisch erhebt sich Bruder gegen Bruder; und sieht er, daß dies nichts fruchtet, so keimt und wächst in ihm der Menschenhaß. Auf diese Weise wandelte sich der Mensch aus einem Kinde Gottes in den Anhänger der Finsterniß, aus einem für gegenseitige Liebe geschaffenen Bruder zu einem Menschenfeinde eigenwillig um, und schuf sich in seiner Unbesonnenheit den geselligen Umgang mit Andern um zur Feindschaft — das schöne Weltall zu einer furchtbaren Werkstatt menschlicher Leidenschaften, zur irdischen Hölle. So brachte sich die Menschheit um den schönen Genuß der Selbstzufriedenheit und zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Verlust der ewigen Glückseligkeit lag in den durch Adams Sünde auf den Menschen gekommenen Folgen: in der Verschlimmerung seiner Gesinnungen, Gemüths- und Willensstimmung, deren weiterem Ueberhandnehmen er kämpfend hätte entgegentreten sollen. Der Verlust der zeitlichen Glückseligkeit aber lag in eben jenem äußeren Streit, Zank und Hader, und in den durch die Entehrung Gottes und seines Nächsten herbeigeführten Gewissensbissen, in dem innern Unfrieden, der einem treulosen feindseligen Geschlechte mit seinen Thaten bereitet wird. In solch äußerem und innerem Zwiespalt blieb die Menschheit: aus eigener Kraft war es ihr unmöglich, denselben mit all seinen Folgen zu heben. Da erschien Christus. Er, der Friedensfürst, steht da als Vollender des Alten und Anfänger eines neuen Bundes, als Mittler zwischen der beleidigten Gottheit und der zu versöhnenden Menschheit. Er hatte sich grade die Zeit eines allgemeinen äußeren Friedens gewählt, um nach dem ewigen Rathschlusse seiner Weisheit recht bezeichnend darauf hinzudeuten, wie er den im Innern allgemein fehlenden Frieden unter milder Leitung durch Lehre und durch Beispiel wieder herzustellen bestimmt sei. Die Welt könnte keinen besseren Mittler erwarten; denn er ist Gott und Mensch zugleich. Als Mensch wie wir, die Sünde ausgenommen, sah er der Menschen Noth und Elend wie das seine an: als eingeborner Gottessohn ist er allvermögend und deshalb allein fähig, zwischen Gott den Vater und die Menschenkinder mit dem Charakter eines Versöhners zu treten, und als solcher bringt er uns ein Gebot, das Menschen wohl geahnt, nie aber für beständig ihrer Denk- und Handlungsweise zum Grunde gelegt haben; ein Gebot, welches das ganze alte Gesetz in seiner jetzigen Bestimmtheit nicht kannte. Denn dies war ein Gesetz der Furcht. Das, was er uns bringt, und zuerst auf das Vollkommenste selbst ausführt ist: das Gesetz der Liebe. Und dies die zweite Frucht der Geburt Christi.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzem Herzen, von deiner ganzen Seele

*

aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. (Luc. 10, 27.) Verletzung der Nächstenliebe gilt also als Verletzung der Gottesliebe. Durch sie sollte der Mensch nach dem Einen trachten, was Noth thut, nach Selbstvervollkommnung und der dazu nöthigen Reinheit der Gesinnung und des Wandels. Christus ist es, der da lehrt: Wie kannst du Gott lieben wollen, wenn dein Herz von Haß gegen deinen Nebenmenschen glüht? Denn wer sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm. Er — auf dem keine Schuld je gelastet, betete: Herr vergib uns unsere Schulden wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und du o Christ kannst noch Haß in deinem Herzen nähren? Entferne dies unchristliche Laster; du entehrst Gott damit, Gott, der eben darum aus Liebe herabkam, um Liebe und Friede unter uns zu pflanzen. Wie kannst du deinen Nebenmenschen, das Kind Gottes, deinen Bruder, den Miterben der Unsterblichkeit, den er so theuer, um den Preis des eigenen Blutes sich erkaufte, als Gegenstand deines Zornes und jeder andern Leidenschaft gebrauchen? Vernimm aus seinem Munde das Wort: Selig sind die Friedfertigen; sie werden Gottes Kinder heißen.

Christi Leben war ein steter Kampf mit unfriedfertigen, feindseligen Menschen; auch ihnen brachte er Frieden, so daß er sich als größter Wohlthäter für sie zu erkennen gab. Mit Liebe umfaßte er seine Feinde alle, und deren hatte er nicht wenige: ja noch im Tode bat er für sie beim Vater. Und wenn wir Gottes Liebe zu dem liebeleeren Geschlechte so weit gehen sehen, sollte wohl noch Jemand sein können, der in Erwägung dessen als Christ nicht den festen Entschluß faßte, ihn, auf dessen Namen er getauft ist, dem er mit seinem ganzen Wesen als Tempel des heil. Geistes zugehören soll — nicht mehr zu entehren durch Menschenhaß und die aus dieser Hauptsünde nothwendig entspringender oder mit ihr verwandten andern Sünden? O gieb doch, Bruder in Christo, der Versöhnlichkeit, dieser unübertrefflich schönen Blume im Kranze der Tugenden, ein Plätzchen in dem Herzen ein. Bist du einer Feindschaft dir bewußt, geh' hin, versöhne dich vorerst, und dann komm und opfre Gott deine Gabe, ein fleckenloses Gewissen: und du hast dich der Geburt des Himmels, und der damit uns zufließenden Verdienste werth gezeigt. Ueberwinde deine widerstrebende Sinnlichkeit, wenn sie dir die Feindesliebe als unmöglich vorhält. Christi Gesetz fällt dir schwer, wie du sagst. Allein — ermanne dich: du kannst es leicht dir machen, wenn du dir ein zur Nachgiebigkeit bereitwilliges Herz, oder guten Willen anschaffst. Die Engel singen ja: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Also guter Wille, und Gottes Barmherzigkeit wird das, was noch fehlt, der Schwachheit deines Fleisches ersetzen. Der gute Wille, mit welchem aber auch der freie, feste Entschluß der Ausführung des Gewollten verbunden ist, soll die Triebfeder all deines Thuns und Lassens sein, auf daß es sich kund gebe in Werken der Liebe. Schau Christi Werke an. Seinen Feinden thut er sogar wohl. Thu desgleichen wie auch Stephanus gethan, und kannst du ihr widerstrebend Herz vielleicht nicht rühren und gewinnen; verfolgen sie dich trotz deines versöhnenden Antrags, wo sie wissen und können: dann stelle deine gerechte Sache Gott anheim, verbleibe ohne Abscheu gegen sie und du wirst die Beruhigung und den Seelenfrieden finden, der allen Unfriedfertigen ganz und gar versagt ist.

Du o Gott! sandtest deinen Sohn als Mittler, uns mit dir durch innige Gottes- und Nächstenliebe enger zu verbinden. Friede allen Menschen auf Erden, die dieser Liebe Einkehr in die Herzen nicht böswillig widerstreben.

Jüttner.

Bücher-Anzeige.

Der betende Katholik. Ein Gebetbuch aus den besten katholischen Andachtsbüchern zusammengestellt von Michael Sintzel. Regensburg. Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet. Pr. 12 gGr.

Dieses Gebetbuch ist das umfangreichste, was in neuester Zeit erschienen ist. Auf 800 Seiten giebt es eine Menge, gleichsam einen vollen Schatzkasten der mannigfachsten Gebete, welche jedoch ohne bestimmten Plan zusammengestellt sind. Gegen solche Sammlungen von Gebeten, dadurch aus mehreren vorhandenen Büchern ein neues gemacht wird, hat sich diese Zeitschrift, wenn Referent nicht irrt, schon früher ausgesprochen, und mag vorliegendes Buch nur darin eine Entschuldigung finden, daß es Unbemittelten um den billigen Preis von 12 gGr. viel des Guten darbietet, das in andern theuern Gebetbüchern enthalten ist. Man findet hier Vieles, was in andern gleichartigen Büchern desselben Herrn Verfassers schon öfter gedruckt vorliegt, und trifft Vieles an, was aus andern weit verbreiteten Gebetbüchern schon bekannt ist. Den Namen eines vollständigen Gebetbuches verdient es mit Recht, da man alle Belehrungen, Andachten und Bitten vorfindet, die man in einem solchen Werke nur suchen kann. Daß aber in einer so reichhaltigen Sammlung nicht Alles von gleicher Güte sein könne, ist leicht erklärbar.

Kirchliche Nachrichten.

Rom. Durch ein Dekret vom 15. Oktbr. sind in den Index der verbotenen Bücher unter andern gesetzt worden, der Primat der römischen Päpste, von Ellendorf, und die römischen Päpste, ihre Kirche, ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert, von Ranke.

Berlin. Der in den letzten Tagen des Novbr. nach Rom abgereiste geheime Legationssekretair Balan überbringt, wie man sagt, dem Ministerresidenten von Buch sehr wichtige Papiere zur Uebergabe an das Staatssekretariat, und zwar die hier unterzeichnete Uebereinkunft der Krone mit dem heil. Stuhle über alle kirchlichen Angelegenheiten Preußens.

(Hannover) Hildesheim. In Folge einer am 1. Dezember Morgens zwischen dem geheimen Rath Grafen von Stollberg-

Söder und unserm Domkapitel stattgehabten Konferenz, worin zuvor ein päpstliches Breve eröffnet wurde, laut welchem Sr. Heiligkeit dem Kapitel die besondere Gnade gegeben, nochmal zu einer neuen Bischofswahl schreiten zu dürfen, hat sich dasselbe hierauf Nachmittags den 7. wiederum zu einer gemeinsamen Sitzung versammelt, und nach gefaßtem Beschluß ist nun die Wahl auf Donnerstag, als den 9. d. M. anberaumt worden. An diesem Tage wurde der Domkapitular und Regens des bischöfl. Priester-Seminars, Herr Wandt, geboren 1780, zum Bischof erwählt.

Würtemberg. Das Auftreten des hochw. Bischofs von Rottenburg hat in den Herzen aller Katholiken, die nicht blos diesen Namen tragen, den lebhaftesten Anklang gefunden. Mit Jubel wiederholt man allenthalben seinen Ausruf „es lebe der König, es lebe die Verfassung, es lebe aber auch, was älter ist als beide, die kathol. Kirchenverfassung!“ Das Domkapitel hat sich seinem Bischofe nicht angeschlossen. — Der „Schwäbische Merkur“ gibt nun den (inzwischen anderweit bekannt gewordenen) wesentlichen Inhalt der Motive des hochw. Bischofs noch nachträglich an, und nennt als die wesentlichen Beziehungen der Wünsche des Bischofs: 1) Die freie Aufsicht und obere Leitung der Geistlichen; 2) Herstellung der bischöflichen Rechte bei Besetzung der Kirchenpfründen, welche namentlich bei Besetzung der Dekanate wegen ihrer Verbindung mit Stadtpfarreien beschränkt seien; 3) das Recht der Selbstverwaltung des Kirchenvermögens, insbesondere des Interkalarfonds; 4) Visitation der Dekane durch einen bischoflichen Kommissar ohne Mitwirkung eines Kommissars des Kirchenraths; 5) Beachtung der (übrigens der Kammer nicht mitgetheilten) Vorschläge hinsichtlich der Einsegnung gemischter Ehen; 6) Abstellung von Untersuchungen gegen Geistliche in kirchlichen Sachen durch den Kirchenrath, ohne vorherige Kommunikation mit dem Ordinariate; 7) Auszeichnung würdiger Geistlichen durch Verleihung von Titeln: eines bischöflichen geistlichen Raths oder eines Ehren-Domkapitulars ꝛc.; 8) Freie Aufsicht und Leitung des Priesterseminars und unbeschränkte Ertheilung der geistlichen Weihen, namentlich des Subdiakonats, ohne Einholung der Zustimmung des Kirchenraths; 9) Aufhebung der Censur kirchlicher theologischer Schriften; 10) Verlegung der Dienstprüfung der Geistlichen an den Sitz des Bischofs.“

Paris, 28. Novbr. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Ornamente und heil. Gefaße im Werth von 20,000 Fr. nach Syrien abgesendet, welche für die dortigen kathol. Kirchen bestimmt sind.

Schweiz. Gegen den Exkapuziner Sebastian Amman, welcher von Bern aus Schandlibelle gegen die Klöster verbreitete, ist sein eigner 78jähriger Vater aufgetreten, indem derselbe im St. Galler Wahrheitsfreund mehrere Angaben seines unglücklichen Sohnes als Lüge und grundlose Verläumdung erklärt.

Holland. Mons. Capaccini begiebt sich aus dem Haag nach Portugal. Mit dem holländischen Concordat ist es beim Alten geblieben, und die apostolischen Vikare und Erzpriester werden wie früher unter der Leitung des Vicesuperiors (des päpstlichen Nuntius) die ganze Mission verwalten. Die Katholiken Hollands haben dadurch nichts verloren, weil ihre Seminarien und Schulen ganz unabhängig von der Regierung bleiben.

Aus Franken, 6. Dezbr. (Fr. C.) Nur Thoren können es verkennen, daß Deutschlands Kraft und Macht und Sicherheit in Deutschland selbst ruht, aber auch durch seine natürliche Einheit durchaus bedingt ist. Darum beklagt Niemand tiefer als wir die große Glaubensspaltung, die wir für das größte Unglück halten, das unser Vaterland betroffen hat. Diese Spaltung zu beseitigen, liegt aber nicht in menschlicher Macht, weil der Glaube sich auf das Göttliche bezieht und die höchsten Interessen keinen andern, wenn sonst noch so hohen, untergeordnet werden können und dürfen. Das Streben in diesem Punkte Verschmelzungen zu bewerkstelligen, kann nie zu etwas Anderem führen, als zu einem Indifferentismus, der aus irdischen Rücksichten das Ewige opfert und, wie er sich gleichgültig gegen das Höchste bezeigt, so auch gegebenen Falles sich wenig taktfest in Anderem beweisen wird, wovon wir, wenn es der Beispiele bedürfte, in der Geschichte Deutschlands deren leider nur zu viele aufzuweisen haben. Da diese Spaltung aber nun einmal durch Menschenmacht nicht zu heilen ist, so giebt es nur ein einziges Mittel, dieselbe für die Interessen Deutschlands und für das Bedürfniß der Nationaleinheit so unschädlich als möglich zu machen, und dieses Mittel besteht darin, daß man jeden Theil unverkümmert seine Religion ausüben läßt, daß die Staaten sich auf keine Weise in die innern Angelegenheiten der Kirche mischen. Dadurch allein kann Friede und die gebührende Eintracht unter den Katholiken und Protestanten bewerkstelligt werden, daß der Eine nicht vom Andern fordert, was dieser nicht zu leisten vermag, wenn er nicht gegen seine Kirche Untreue begehen und sein eigenes Gewissen verletzen will: denn von gewissenlosen Menschen kann hier um so weniger die Rede sein, da sie es wohl nicht sind, welche bei der nationalen Einheit Deutschlands in Betracht kommen dürfen.

München, 4. Dezbr. Mit Vergnügen werden die Freunde der vaterländischen Poesie vernehmen, daß der geheime Sekretair Sr. K. Hoheit des Kronprinzen H. Dr. S. Dexenberger, dem Anerbieten der Manz'schen Verlagsbuchhandlung in Regensburg entsprechend, welche die Fortsetzung des von Ed. von Schenk begründeten Taschenbuchs „Charitas“ beschlossen, die Redaktion und weitere Herausgabe desselben übernommen hat. Das ununterbrochene Erscheinen dieser werthvollen Festgabe ist somit neuerdings auf die erfreulichste Weise gesichert.

Aus dem Haag, vom 7. Decbr. Eine beachtenswerthe Erscheinung auf dem Gebiete des religiösen Lebens ist der in Holland seit längerer Zeit vorkommende Uebertritt zum Katholicismus. In diesem Jahre zählte man 792 Konvertiten, die großentheils dem Jansenismus anhingen. (Schles. Zeit.)

Diöcesan-Nachrichten.

Einige Worte in Betreff des Waisenhauses zur schmerzhaften Mutter in Breslau.

(Beschluß.)

Das ist nun die kurze Geschichte der Entstehung und die gegenwärtige Einrichtung des Waisenhauses. Inwiefern dasselbe das vor-

gesteckte Ziel erreicht, davon kann Jeder sich selbst überzeugen, sowohl bei der jährlichen öffentlichen Prüfung, als auch bei Besuchen außer dieser Zeit, die Niemandem verwehrt sind. Bei vielen Kindern wird man sich befriedigt finden. Sollte dieß bei einigen andern weniger der Fall sein, so wird man bedenken müssen, daß in dem Werke der Erziehung wohl Vieles, aber nicht alles von dem Eifer, der Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit der Lehrer und Erzieher abhängt, und daß man bei seinem Urtheile auch die Beschaffenheit der Kinder in Anschlag bringen muß, die der Anstalt überwiesen werden. Die Meister, welche sich durch die Bildung von Kunstwerken Ruhm erworben haben, durften sich zu denselben den geeignetsten Stoff auswählen, welcher den leisesten Eindruck ihrer geschickten Hand leicht annahm und dauernd behielt. Beides mußte sich vereinigen, die Kunst des Meisters und die Güte des Stoffes, wenn das Werk gelingen sollte, und es mißlang, wenn es an einem von beiden fehlte. — Ach! und wie oft ist es eben das unbildsamste und verwildertste Material, was den Erziehern zugeführt wird, da größtentheils das äußere Elend und die Verwahrlosung, in welchem diese Kinder bisweilen Jahre lang geschmachtet haben, ihre Aufnahme begründet. Die Kirche Christi ist unstreitig die beste Erziehungsanstalt, die es geben kann; die Mittel, die sie anwendet, um zu ermahnen, zu rühren, zu erschüttern, zu stärken und zu bessern, sind unter allen die wirksamsten. Deßungeachtet bleiben Viele derer, die sich zu den Ihrigen zählen, ungebessert, weil die Kirche ihrem freien Willen weder Gewalt anthun kann noch will, wornach diese fähig bleiben den heilsamsten Ermahnungen das Herz zu verschließen und den kräftigsten Mitteln zu widerstehen. Aus demselben Grunde gerathen auch nicht immer alle Kinder selbst den Eltern, denen es weder an Liebe zu ihren Kindern noch an Geschicklichkeit, noch an eigener Tugend fehlt. Der gerechte und einsichtsvolle Beurtheiler wird daher auch begreifen, daß in einer Erziehungsanstalt für Waisenkinder nicht eben mit jedem Kinde das Ziel erreicht werden könne, was im Allgemeinen zu wünschen wäre. Deßungeachtet ist es außer Zweifel, daß die Anstalt nicht nur für alle Kinder, sondern auch mittelbar für die übrige Menschheit ein großer Segen ist; denn welche Stufe der Bildung sie in derselben auch immer erreicht haben, so ist gewiß, daß sie diese Stufe außer ihr nie erreicht hätten, und verläßt auch ein oder das andere Kind nicht zur völligen Zufriedenheit seiner Erzieher die Anstalt, wo ihre Unarten beständig gezügelt und ihr Sinn ohne Unterlaß auf das Gute hingerichtet wurde, wer mag sagen, was aus ihnen vollends geworden wäre, wenn sie außerhalb der Anstalt gelebt und diese Hinweisungen entbehrt hätten!

Auch abgesehen von dem Gewinne, den die Zöglinge an Verstand, Geschicklichkeit und Sittlichkeit mit aus dem Erziehungshause nehmen; so bleibt schon ihre bloße Ernährung und Bekleidung und die gesunde Wohnung eine große Wohlthat für sie. Es ertönt die allgemeine Klage, daß mit jedem Jahre die Armuth zunimmt und mit ihr die Zahl der hülfsbedürftigen Kinder, deren Eltern nicht selten ohne eigene Verschuldung in die tiefste Noth herabgesunken sind. Aber auch die Unsittlichkeit nimmt leider immer mehr zu, und mit ihr die Zahl der ehelosen Kinder, die grade um so mehr die unglücklichsten und bedürftigsten sind, je weniger ihre leichtsinnigen Eltern zuweilen es verdienen, daß sie durch die Mildthätigkeit solcher Institute, wie das in Rede stehende, ihrer Sorge enthoben werden. In beiden Fällen wächst indessen die Anzahl derer, die die Aufnahme dringend begehren, während die Mittel der Anstalt, dieser steigenden Noth abzuhelfen, dieselben bleiben. Das Waisenhaus ist nur im Stande **fünfzig** Zöglinge zu unterhalten, und da die Mädchen gegenwärtig bis ins sechszehnte und siebenzehnte Jahr Verpflegung erhalten, mithin, wenn ihre Aufnahme gegen das achte Jahr geschieht, wohl acht Jahre die Wohlthat genießen; so ist die Zahl der Stellen, die jährlich zu besetzen sind, äußerst beschränkt. Die Abhülfe erscheint dann wie ein Tropfen, der ins Meer fällt, um so mehr, als das Institut nicht allein arme kathol. Kinder aus der Stadt Breslau, sondern aus der ganzen Provinz Schlesien aufnimmt. Wie schmerzlich muß es daher für die hochwürdigsten Herrn Prokuratoren sein, nur etwa jährlich 7 oder 8 aufnehmen zu können, während 40, 50 oder gar 100 um Aufnahme flehen.

Und das Hospital könnte noch Viele über die gegenwärtige Anzahl aufnehmen, wenn es nur mehrere Kinder beköstigen und bekleiden könnte; Raum giebt es noch im Ueberfluß. Es können im Schlafsaale der Knaben recht füglich noch 15 bis 20 Betten aufgestellt werden, desgleichen in dem Schlafsaale der Mädchen. Bei dem Aufbau des neuen Hauses ist vorzüglich auf weite Räume Rücksicht genommen worden, theils weil dieß für die Gesundheit der Kinder höchst zuträglich ist, theils für den Fall, daß neue Wohlthäter sich fänden, die entweder Stellen für immer stifteten, oder sich wenigstens zu gewissen jährlichen Beiträgen verbindlich machen wollten, aus welchen einige arme Kinder unterhalten werden könnten. Allein seit vielen Jahren haben sich nur einige neue Stifter gefunden, der hochw. Herr Pfarrer **Steiner** nehmlich, welcher zwei neue Stellen fundirt hat, und drei Wohlthäter aus Breslau, der Vikarius Herr **Zonzalla**, welcher 150 Rthlr., der verstorbene Kaufmann Herr **Pathe**, welcher laut Testament 200 Rthlr. und Einer, der ungenannt sein will, welcher 100 Rthlr. der Anstalt übermacht hat.

Wenn aber auch 30 bis 40 neue Stellen gestiftet würden, so würden die Bedienung, die Beheizung, die Lehrkräfte die jetzt nothwendig sind, dennoch auch bei dieser Vermehrung ausreichen und mithin auf sie nichts gerechnet werden dürfen. Alles ist vorhanden, nur an der Beköstigung und Bekleidung fehlt es, die bei der in diesem Institute herrschenden Sparsamkeit für 40 bis 45 Rthlr. beschafft werden kann, ein Preis, der für Breslau ein äußerst geringer genannt werden muß. Natürlich sind aber hierbei die Betten noch besonders anzukaufen. **Die Anstalt erklärt sich daher mit Freuden bereit, Stiftungen anzunehmen, die für einzelne Stellen 40—45 Rthlr. jährlicher Zinsen legiren; oder arme Kinder in Verpflegung, Unterricht und Erziehung zu nehmen, wenn durch Wohlthäter jene Summe jährlich und ein Bett für sie herbeigeschafft wird, oder endlich jede Gabe, wie gering sie auch sei, zu sammeln und zum Besten der armen Kinder zu verwenden.** Möchte daher die Meinung, die Anstalt sei so reich, daß sie keine fremde Unterstützung bedürfe, oder die Anzahl der Zöglinge sei so geschlossen, daß sie nicht erweitert werden könne, Niemanden hindern, neue Stiftungen zu machen und dadurch sich und den Seinigen ein immerwährendes Denkmal zu errichten.

Selbst dann, wenn wirklich keine neuen Stellen mehr gestiftet werden dürften, gäbe es noch manche Bedürfnisse, deren Befriedigung wenigstens höchst wünschenswerth wäre. Es sollen hier derselben nur zwei erwähnt werden. Sie betreffen die Ausstattung für die Abgehenden und den Mangel einer Orgel in der Kirche. Jedes Kind erhält bei seinem Abgange 12 Rthlr. Das ist für so arme Kinder, wie diese, an sich gar keine unerhebliche Summe und besonders für die Mädchen, die nun ihre Lehrzeit im Institute vollbringen, so ungefähr wie die Knaben beim Meister, erscheint sie vollkommen genügend. Nur bei den Knaben, die schon mit vierzehn Jahren austre-

ten und sonst Niemanden haben, der sich ihrer besonders annimmt, möchte man wünschen, daß sie während ihrer Lehrzeit wenigstens die Kleidung noch von der Anstalt erhalten könnten, damit diese auch dann noch befugt wäre, einen wirksamen Einfluß auf dieselben zu üben, der für sie gewiß nur wohlthätig sein könnte. — Der andere Wunsch betrifft die Anschaffung einer kleinen Orgel in der Kirche. Die Kinder sollen bei dem Gottesdienste singen. Wird auch Gesangsunterricht in den beiden Anstalten, welche die Kirche gemeinschaftlich besuchen, ertheilt und bringen es die Zöglinge darin auch zu einiger Fertigkeit; so kann doch in der Kirche, wo Alle, selbst die noch Ungeübten mitsingen sollen, ein guter, erbaulicher Gesang nur äußerst schwer erzielt werden. Eine Orgel wäre allein im Stande, die zuweilen entstehenden Lücken auszufüllen und die furchtsamen und unsichern Stimmen der Kinder zu befestigen, zu ermuthigen und auf der anfänglichen Höhe bis ans Ende des Liedes fortzutragen; die Stimme eines Lehrers vermag das nicht. Ein schlechter, fehlerhafter Gesang aber ist eher ein Hinderniß der Andacht, als ein Mittel zu ihrer Beförderung. Dieser Uebelstand ist schon seit Jahren gefühlt worden; allein man hat ihn dulden und sich behelfen müssen, da die Anstalt nicht im Besitze der Mittel ist, ihn zu beseitigen.

Sollte denn all diesen Bedürfnissen nie abgeholfen werden? Sollte ein so schönes und segensvolles Werk, wie dieses Waisenhaus, das einzig bürgerlich kathol. in Breslau, gegründet von einer einzelnen Frau in dem Vertrauen, daß andere edle Menschenfreunde das Werk fortsetzen werden, und erweitert von zwei erhabenen Wohlthätern, fur deren Heil die Waisenkinder täglich ihre Gebete zum Vergelter im Himmel emporrichten, sollte denn dieß Werk von nun an aller Theilnahme entbehren? Das ist unmöglich, ruft es laut in unserm Inneren. Vielen vielleicht war es unbekannt, oder sie waren der Meinung, es bedürfe nichts, und es bedurfte nur der Hinweisung auf dieses Institut und seine Bedürfnisse und der Bitte, um die edlen Menschenfreunde zu vermögen, nach ihrer so oft erprobten Mildthätigkeit, auch hier ihr Schärflein zur Linderung der allgemeinen Noth hinzuzufügen.

Breslau. Am **17.** Dezbr. feierte der Prälat des aufgehobenen Vincenzklosters zu Breslau, Herr Augustin Neander, Senior des hiesigen hochw. Domkapitels, Magister Fabricä und Präses des fürstbischöfl. Consistoriums dritter Instanz, sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Der hochw. Jubilar hatte sich ausdrücklich jede besondere Festlichkeit zu diesem Ehrentage verbeten.

Breslau. In der Kranken-Anstalt des hiesigen Elisabethiner Klosters wurden in dem Kirchenjahre **1841** zu dem Bestande von **73** armen Kranken **883** kranke Personen des weiblichen Geschlechts aufgenommen. Von diesen **956** verpflegten Kranken wurden im Laufe des Jahres entlassen als geheilt **804**, als erleichtert **34**, und es starben **25** kathol. und **20** evangel. Confession; mithin blieben wieder **73** im Bestand. Im Durchschnitt starb die **21.** und wenn die **5** in den ersten **48** Stunden nach ihrer Aufnahme gestorbenen Personen nicht in Anrechnung kommen, so starb im Durchschnitt nur die **24.** An täglichen Portionen wurden vertheilt **27,354**, wonach im Durchschnitt tägl. **75** Kranke und jede derselben durchschnittl. **28 ½** Tag verpflegt wurde. Von den **883** neu Aufgenommenen waren **465** kathol. und **418** evangel. Religion; und von den noch überdies als ab- und zugehende Patienten behandelten **762** Personen männlichen und weiblichen Geschlechts waren **380** kathol., **331** evangel. und **51** jüdischen Glaubens. Im Ganzen genossen daher **1718** arme Kranke die Wohlthat der klösterlichen Anstalt. Die Aufgenommenen waren der Mehrzahl nach aus Schlesien; die übrigen waren aus anderen Provinzen des Preuß. Staats, aus den k. k. österreichischen Staaten, aus Rußland, Polen, Hessen, den Niederlanden, Sachsen und Würtemberg. An Vermächtnissen erhielt das Kloster zur Stiftung von Krankenbetten **5000** Rthlr.; für den Konvent **500** Rthlr., und insgemein **1345** Rthlr.

Kleinitz, **13.** Dezbr. Am **8.** Dezbr. Abends um halb zehn Uhr entschlief der Pfarrer Herr Rudolph Ehrlich nach jahrelangem Harnruhrleiden unter namenlosen Schmerzen in einem Alter von **39** Jahren zum ewigen Morgenroth. Erst am **13.** l. M. wurde er mit allen Feierlichkeiten der kathol. Kirche beerdigt. Dazu erschienen die Herrn Geistlichen des grünberger Archipresbyterats, um ihrem hochwürdigen Amtsbruder das letzte Geleit zu geben. Beim Hause wurde an der Bahre zuerst ein allgemeines, darauf ein dem theuren Dahingeschiedenen von seinen Kirchkindern geweihtes Lied unter feierlichem Paukenschall von der Kleinitzer Schuljugend angestimmt, dessen harmonische, schmerzlich rührende Töne aller Anwesenden Brust mit Wehmuth und Trauer erfüllten. Dann bewegte sich der gedrängte Zug, der aus Hohen und Niedern, Nahen und Fernen, Jungen und Alten bestand, langsamen und feierlichen Schrittes in die Kirche, wo vor aufgestellter Bahre von Hr. Hoffmann, Schloßprediger zu Deutsch-Wartenberg, eine rührende Rede gehalten und von Hr. Herzog, Archipresbyteratsverweser und Stadtpfarrer zu Deutsch-Wartenberg das Todtenamt gesungen und während der Feier das herzerhebende und tiefrührende neue deutsche Requiem „Friede den Entschlafenen" von Klingohr, vortrefflich aufgeführt wurde. Dann wurden die theuern Ueberreste des Verblichenen zur letzten Ruhe geleitet und der Erde wiedergegeben, was von ihr genommen war. Noch am offenen Grabe des seligen Mitbruders sprach obengenannter Hr. Herzog feurige, rührende Worte über die Lehren, welche der Gottesacker besonders an der geöffneten Gruft eines kathol. Priesters Jungen und Alten predigt, sagte im Namen der tiefgebeugten Mutter und schmerzlich ergriffenen Geschwister des Dahingeschiedenen allen, leidtragenden Anwesenden den herzlichsten Dank für den letzten Liebesdienst, den sie dem Verstorbenen geleistet hatten. —

Ich kann nur schließen mit dem Bemerken, daß mich diese außergewöhnliche Todtenfeier eines Amtsbruders tief innerlich ergriffen hat. Ruhe seiner Asche! —

K—.

Todesfälle.

Den **8.** Dezbr. starb der Pfarrer Rudolph Ehrlich in Kleinitz bei Grünberg. — Den **10.** d. M. starb zu Guhrau der bish. Adjuv. zu Waldorf, Kr. Neisse, Wilhelm Sommer an der Schwindsucht, **21** Jahr alt.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den **7.** Dezbr. Der bish. Administrator Matthäus Patrzek in Landsberg Oberschl., als Kapellan in Peiskretscham. — Der Weltpriester Franz Gottwald, als zweiter Kapellan in Kostenblut. — Der Weltpr. Alois Weiß, als Kapellan in Frauwaldau bei Festenberg. Den **14.** d. M. Der Weltpr. Joseph Wanke, als Kapellan in

Kapsdorf, Trebnitzer Kr. — Der Kapellan Gottfried Kleinitzke in Kleinitz, als Pfarradm. daselbst.

b. Im Schulstande.

Den 17. Dezbr. Der bish. Adjuv. Franz Gretsch in Hammersdorf bei Jauer, versetzt nach Ober-Mois, Kr. Neumarkt.

Miscellen.

Die heil. Theresia sagt: wenn man irgend ein gutes Werk verrichtet, belohnt es Gott durch eine Trübsal. — Wer aber die Kreuze, die ihm der Herr auferlegt, bereitwillig annimmt, der fühlt sie nicht.

Die heil. Catharina von Genua sagt: um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, muß man zuvor in den Schmelztiegel der Trübsal hineinkommen. Gott zerstört in demselben alles Schlimme an uns. Daher sind uns Geringschätzung, Verachtung, Krankheit, Versuchung u. a. sehr heilsam, um uns im Kampfe zu üben, bis wir es durch häufigen Sieg über uns selbst dahinbringen, daß wir stark genug sind, jede unordentliche Regung in uns zu unterdrücken und gänzlich zu ersticken.

Wer Gott liebt, bewahrt den Frieden in seinem Herzen, und offenbart ihn durch seine im Glücke wie in der Widerwärtigkeit immer gleiche Miene.

In der Widerwärtigkeit lernt man die Menschen kennen.

Ein sanftmüthig Wort, sagt Salomon, vermag das Feuer des Zorns zu löschen.

Zwischen einer mit Nachdruck und einer mit Bitterkeit gegebenen Zurechtweisung in ein großer Unterschied.

Alles, was nicht in der Absicht geschieht Gott zu gefallen, ist Eitelkeit.

Bist du ein Vorgesetzter, so denke, daß du wieder unter einem Vorgesetzten stehst, dem du zu gehorchen hast. Tadle daher denselben nicht im Umgange mit Andern, damit dir nicht ein Gleiches widerfahre, denn was du nicht willst, daß es dir geschehe, das thue auch Andern nicht.

Eröffne nicht einem Jeden dein Herz, sondern mit einem Weisen der Gott fürchtet, habe deinen Verkehr. Sir. 8.

Man soll den Haß durch Liebe, und die Verfolgung durch die Sanftmuth überwinden. So haben es die Heiligen gemacht, und dadurch haben sich Viele derselben die Zuneigung ihrer grimmigsten Feinde erworben; Alle aber haben auf diese Weise die Welt und ihre Macht überwunden.

Der heil. Vincenz von Paula sagt, es gebe für Vorgesetzte keine besseren Mittel sich Gehorsam zu verschaffen, als Sanftmuth.

Wer sich seine Heiligung angelegen sein läßt, muß hienieden wie eine Lilie unter Dornen leben; stechen gleich diese die Lilie, so bleibt sie doch Lilie, das heißt, eben so lieblich und angenehm wie zuvor.

Die Leutseligkeit, Liebe und Demuth haben eine wundervolle Kraft, die Herzen der Menschen zu gewinnen, und sie dahin zu bringen, auch solchen Dingen sich gern zu unterziehen, die der Natur am meisten widerstreben.

Für die Kirche in Sorau: Ungenannt, 18 Rthlr.

Ritter.

Subscription zum theol. Convict: Hr. Kapellan Schnabel in Leubus z. G., 1 Rthlr., jährlich 1 Rthlr. — Für die Missionen: aus Tarnowitz durch H. L. F. M, 4 Rthlr.; durch Jgfr. C. T. von dasigen Jungfrauen, 4 Rthlr.; aus Beuthen O. F. durch Frl. A. M., 4 Rthlr.; vom Kaufmann Hr. Wöhl, 4 Rthlr.; vom Sonntagsverein, 2 Rthlr. 22 Sgr. 8 Pf; von Jungfrau Caroline S, 20 Sr; von Goretzki J. N., 2 Rthle. 20 Sgr.; von Carl Zabrzetzki J. V., 1 Rthlr. 10 Sgr.; von den Kindern aus der Oberklasse, das. 15 Sgr.; aus Keltsch, vom Pfarr-Jubilar Hr Fr. H., 1 Friedrichsd'or; aus D. P., 2 Rthlr. 22 Sgr.; aus Wilren durch H. Pf. Hahn, 2 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf.; aus Leubus durch Hr. Kapl. Schnabel, 1 Rthlr. 13 Sgr. 4 Pf.; aus Kostenbluth; 3 Rthlr 18 Sr. 4 Pf; ungenannt, 10 Sgr.; aus Neu Altmannsdorf, 5 Rthlr.; aus Steinau O. S, 55 Rthlr.; aus Klein-Tinz, 2 Rthlr. 20 Sgr; C. G. in W., 4 Rthlr — Für die Kirche in Friedrichstadt: aus Prausnitz, 20 Sgr.; C. G. in W., 10 Rthlr. — Für die Kathedrale in London: durch Hr. Curatus Görlich 1 Friedrichsd'or.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. L. F. in M. Großen Dank für die freundlichen Mittheilungen, die so weit es angeht, benützt werden sollen. Wir bitten um fernere ähnliche Theinahme. Das erwähnte Vorhaben auf so gutem Grunde können wir nur billigen und wünschen dessen Ausführung. — H. K. K. in K. Kam für vorige Woche zu spät. — H. P. K. in K. Wir schreiben. — H. P. T. in K. Gelegentlich. — H. K. G. in B. Wird sehr gern, aber erst in nächster Woche aufgenommen, weil der Raum für diese Nr. schon vergeben ist. Die h. O. im nächsten Jahr. — H. K. F. in P. Zum dritten Male, nahe scheint besser wie fern. Der Tausch wird geschehen, da es nicht die zweite sondern dritte Auflage ist.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 20.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.